

Tschetschenien : russische Intervention gegen einen souveränen Nachbarn oder Krisenmanagement Im Innern?

Autor(en): **Arbenz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **161 (1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tschetschenien –

Russische Intervention gegen einen souveränen Nachbarn oder Krisenmanagement im Innern?

Peter Arbenz

In der Informationsflut über weltweites Tagesgeschehen versinkt in unserer Erinnerung die jüngste Geschichte allzu schnell. Andererseits kennen wir heute dank den Massenmedien viele Tatsachen, die uns ohne sie verborgen blieben. So wussten wir wohl noch vor wenigen Jahren kaum, dass es Tschetschenen, Inguschen, Osseten und Kabardinern gibt. Die bewusste Einebnung der Minderheiten zu einem sowjetischen Einheitsbrei verdeckte uns früher den Blick für die ethnische Vielfalt dieses Imperiums. Blenden wir also kurz zurück.



Peter Arbenz, Brigadier, Stellvertretender Kommandant der Felddivision 6, Zentralpräsident der Schweiz, Offiziersgesellschaft, Postfach, 8401 Winterthur.

Zusammenbruch der Sowjetunion

Nach dem Rücktritt Gorbatschows im Jahre 1991 wurde die damalige Sowjetunion unter der Führung Jelzins in eine «Gemeinschaft Unabhängiger Staaten» (GUS) umgewandelt. Gleichzeitig wurde die Russische Föderation zum souveränen Staat. Noch bevor sich diese Föderation eine neue Verfassung gab, erklärten die zwischen dem Kaspischen und dem Schwarzen Meer wohnhaften Tschetschenen unter der Führung des Luftwaffengenerals Dudajew ihre Unabhängigkeit und sagten sich 1991 formell von Russland los. Dennoch verblieb Tschetschenien in einem russlandweiten Referendum Teil der föderativen Republik. Die Russen zogen im gleichen Jahr ihre Streitkräfte ab, nicht ohne Dudajew einen grossen Teil ihrer Waffen gegen harte Währung zu hinterlassen.

Während seiner knapp vierjährigen Präsidentschaft war Dudajew in seinem Land aber keineswegs so populär, wie man von aussen hätte meinen können. Vor allem liebten ihn die zur Zeit Stalins nach Tschetschenien deportierten Russen nicht besonders. Die interne Opposition war aber allzu schwach, um ernstzunehmende politische Gegenkräfte zu mobilisieren.

Selbst unter innenpolitischen Druck geraten, entschloss sich Jelzin im November 1994 schliesslich dazu, der Sezession Tschetscheniens mit militärischen Mitteln und kürzester Vorbereitungszeit ein Ende zu bereiten. Welches die eigentlichen Gründe dieser Intervention waren, dürfte nur er selbst und seine engste Entourage beantworten können. Drei Gründe haben wohl dafür gesprochen:

- Jelzin versprach sich dadurch eine Konsolidierung seiner Macht.
- Das tschetschenische Erdöl, bzw. Tschetscheniens Kontrolle über die

durch sein Territorium führenden Pipelines, verlockte im strategischen Interesse Russlands dazu.

- Jelzin musste befürchten, dass sich mit der Zeit auch andere Staaten von der Russischen Föderation lösen würden.

Militärische Intervention in Tschetschenien

Mit der Intervention in Tschetschenien konnte folglich klar demonstriert werden, dass Russland keinen Zerfall



General Anatoly Kulikow, Oberkommandierender der russischen Streitkräfte in Tschetschenien und heutiger Innenminister Russlands.

seiner politischen Hausmacht dulden und riskieren wollte. Nach den Erwartungen der politischen und militärischen Planer würde die Wiederherstellung der Ordnung in Tschetschenien ohnehin nur eine Angelegenheit von Tagen sein. Der Verlauf der militärischen Operationen entsprach dann allerdings alles andere als diesen Vorstellungen. Bereits in den ersten Tagen erwies es sich klar, dass dies kein militärischer Spaziergang würde und dass auch ein massives Truppenaufgebot nicht so rasch zum russischen «courant normal» führen konnte.

Nach schweren Verlusten unter den mechanisierten Spitzenverbänden mussten die russischen Streitkräfte reorganisiert und verstärkt werden. Als dann begannen sie, nach alter sowjetischer Militärdoktrin, die Gegner weichzuklopfen. Glücklicherweise konnten vorher viele der rund 400 000 Einwohner Grosny die Stadt verlassen und in die Nachbarländer Dagestan und Nord-Ossetien fliehen.

Mit brachialer Gewalt und einem riesigen Aufwand an Artilleriegeschos-

sen, Raketen und Fliegerbomben wurde Grosny kurz und klein geschlagen. Erst hernach eroberte die russische Infanterie, unterstützt von mechanisierten Truppen, Quartier um Quartier, verlor dabei aber erneut viele Soldaten – zum Teil durch eigene Waffen wegen mangelnder Koordination unter einzelnen Verbänden.

Mit der Zerstörung des Präsidentenpalastes und tschetschenischen Hauptquartiers brach schliesslich der Widerstand der Anhänger Dudajews in Grosny zusammen. Dudajew selbst hatte sich bereits vorher in den Nordkaukasus abgesetzt. Insgesamt sollen während der Kampfhandlungen bisher auf beiden Seiten zwischen 5000 und 10 000 Soldaten gefallen und schätzungsweise 15 000 Zivilpersonen umgekommen sein.

Nach der Eroberung Grosnys sties die russischen Streitkräfte weiter bis an den Rand des Nordkaukasus, wo sie erneut mit dem tschetschenischen Widerstand konfrontiert wurden. Die Tschetschenen wussten den Vorteil der engen Gebirgstäler zu nutzen und brachten den Vorstoss der russischen Panzerkolonnen zum Stehen. Die Russen versuchten nun, mit Kampfhelikoptern, Fliegereinsätzen und hinter den tschetschenischen Linien abgesetzten Kommandoeinheiten die letzten Bastionen der Tschetschenen zu brechen. Unter massivem Einsatz von weitreichender Artillerie zerstörten sie dabei viele Dörfer, Fabriken und Infrastrukturanlagen.

Augenschein in Grosny im Sommer 1995

Eine Fahrt durch die Strassen Grosnys vermittelt ein erschütterndes Bild. Kaum ein Haus ist ohne Schäden. Im Zentrum sind praktisch alle Häuser zusammengebombt oder ausgebrannt. Gas-, Wasser- und Stromversorgung sind zerstört. Ganze Quartiere werden bereits geschleift, um später neu aufgebaut zu werden. In den Aussenquartieren beginnen die Menschen sukzessive den Kriegsschutt wegzutragen und ihre Häuser notdürftig zu reparieren. In der Innenstadt, wo es kaum mehr Läden gibt, entsteht aber bereits wieder ein improvisierter Markt, auf dem nebst Gemüse, Früchten und Textilien, vor allem Toilettenartikel, Zigaretten und Alkoholika zu finden sind. Die Tschetschenen sind ein zähes Volk und lassen sich nicht unterkriegen.

Aber noch ist die russische Besatzung gegenwärtig. In den staubigen Strassen zirkulieren Schützenpanzer



Im Zentrum von Grosny verbleiben praktisch nur Ruinen.

mit aufgefressenen Soldaten verschiedenster Herkunft und in eher bunten Tenues. Unter ihnen gibt es sowohl normale russische Miliz und Ordnungstruppen des Innenministeriums, wie die sog. «Kontraktniki», die sich für einige Monate und gutes Handgeld in harter Währung für diesen Kriegsschauplatz anheuern lassen. An vielen mit Panzern und Schützenpanzern verstärkten Kontrollposten im Zentrum und am Rand der Stadt überwachen die Russen den bereits wieder zunehmenden Lokalverkehr.

Ein Besuch bei einer auf dem Universitätsgelände campierenden Familie zeigt die ganze Tragödie dieser Menschen (siehe auch Titelseite). Von ihrem Mobiliar sind einige Kochtöpfe und Bettlaken übrig geblieben. Die Nacht verbringen sieben Personen in einem alten, stockfinsternen Luftschutzbunker, 20 Meter unter der Erde mit etwa zehn Kubikmeter Rauminhalt. Arbeitsplätze gibt es kaum. Die Familie ist für ihren weiteren Unterhalt auf Almosen und Lebensmittelpakete der humanitären Hilfe angewiesen.



Zerstörter Kampfpanzer T-80 mit Reaktivpanzerung. Im Hintergrund eine zerstörte Wasserleitung, durch die tschetschenische Widerstandskämpfer getötete russische Soldaten ihrer Einheit zurückschickten.

Humanitäre Hilfe und internationale Konfliktregelung

Als erste internationale Organisation auf Platz leistet das «Internationale Komitee vom Roten Kreuz» (IKRK) vorbildliche Hilfe. Es versorgt nicht nur einen grossen Teil der noch verbleibenden Bevölkerung Grosnys, sondern auch viele vom Krieg vertriebene Flüchtlinge in den Nachbarländern Dagestan und Ossetien. Ärzte verstärken die medizinische Hilfe in den noch wenigen funktionierenden Spitälern und Ambulatorien. Ausserdem versorgt das IKRK zusammen mit «Médecins sans frontières» die Bevölkerung mit Trinkwasser mittels Wasserdepots und Tankwagen. Die Delegierten des IKRK bemühen sich auch darum, auf beiden Seiten Gefangene zu besuchen und ohne Zeugen zu befragen. Unter der Leitung des Winterthurer Generalstabshauptmanns Manuel Bessler stehen gegen 60 junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einer logistischen Basis in Nalchik, in Kabardino Balkaria, am Nordkaukasus beidseits der Fronten im Dienste der Menschlichkeit.

Gleichzeitig versucht eine Delegation von sechs Diplomaten im Auftrag der «Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa» (OSZE), unter denen sich auch die Schweizerin Heidi Tagliavini befindet, mit beiden Parteien zu verhandeln und nicht nur eine militärische Entflechtung, sondern auch eine politische Lösung vorzubereiten. Sowohl General Kulikow, der damalige Oberkommandierende der russischen Streitkräfte in Tschetschenien und heutige Innenminister Russlands, wie auch der Chef-Unterhändler Dudajews, Ismajew, bemühten sich im Sommer einen Waffenstillstand herbeizuführen, ohne damit eine spätere politische Ausmarchung zu präjudizieren.

Wie geht es weiter?

Wenn im Sommer 1995 auch eine militärische Vereinbarung zustande kam, so ist auch heute noch die politische Zukunft Tschetscheniens ungewiss. Auf russischer Seite scheint eine Herauslösung Tschetscheniens aus der Russischen Föderation unter keinen Umständen in Frage zu kommen. An-

dererseits scheint Russland bereit, den Tschetschenen einen vollständigen Gesichtverlust zu ersparen und ihnen eine hohe Autonomie zu gewähren. Trotz anhaltenden politischen Deklamationen dürfte es Dudajew also nicht gelingen, an seiner Unabhängigkeit festzuhalten, und damit ist wohl auch seine Macht besiegelt. Die in Tschetschenien bevorstehenden Wahlen dürften diese Situation bestätigen. Der Übergang zu einer neuen zivilen Regierung wird sich abzeichnen.

Aber auch Präsident Jelzin und seine Regierung, die unter der Führung von Ministerpräsident Tschernomyrdin wesentlich zur Verhandlungsbereitschaft beigetragen hat, dürften aus diesem inneren Konflikt ihre Lehren gezogen haben und inskünftig bei neuen Auseinandersetzungen nicht sogleich mit militärischer Gewalt ansetzen, sondern zunächst eine politische Konfliktregelung suchen. Denn der Preis dieses Bürgerkrieges war allzu hoch, sowohl an Menschenleben wie an materiellen Verlusten. Der Wiederaufbau Grosnys und vieler anderer Städte und Dörfer sowie die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Infrastruktur dieser kleinen Republik dürfte in die Dutzende von Milliarden Dollars gehen. ■

Das wertvolle Geschenk

Jürg Burlet

Geschichte der eidgenössischen Militäruniformen 1852 bis 1992

208 Seiten mit zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen, über 100 davon farbig.

Leinen mit Schutzumschlag Fr. 122.-

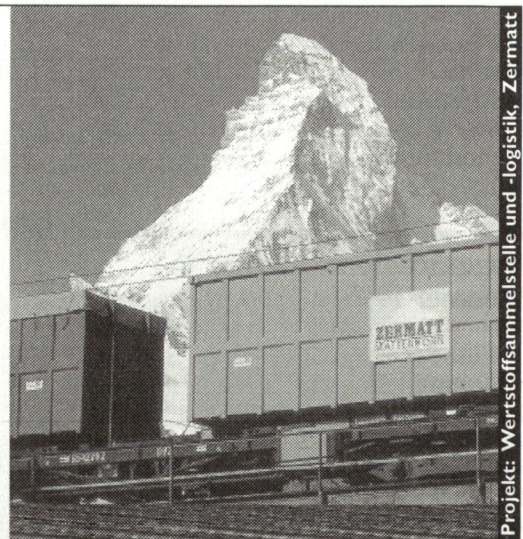


Die Entwicklungsgeschichte der eidgenössischen Militäruniformen von den Versuchsuniformen aus den Anfängen unseres Jahrhunderts über die Einführung der ersten feldgrauen Uniformen im Kriegsjahr 1914 bis zu den Uniformen des FHD/ MFD und des Rotkreuzdienstes und vieles mehr.

Ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle geschichtlich interessierten Zeitgenossen!

Das Buch ist zu beziehen bei:
Textaid DTP, Buch- und Kunstverlag, Gewerbestr. 16,
8132 Egg ZH, Telefon 01 984 23 25, Telefax 01 984 27 40

Anlagenbau Kombi-Verkehr



Projekt: Wertstoffsammelstelle und -logistik, Zermatt

Zum Beispiel:

- Logistikkonzepte Schiene-Strasse
- Terminals für den kombinierten Verkehr
- Schnellumschlagsanlagen
- Auflade-, Ablade- und Umladeanlagen
- Handlingsanlagen für Container und Behälter
- Kehrchtumladestationen
- Wertstoffsammelstellen

Anlagenbau Kombi-Verkehr



Tuchschnid Engineering AG CH-8501 Frauenfeld Tel 054 728 81 11
Kehlhofstrasse 54 Fax 054 728 81 00
ab 20. März 1996 Vorwahl 052